

Format de citation

Aust, Martin: Rezension über: Andreas Kappeler, Ungleiche Brüder. Russen und Ukrainer vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München: C.H. Beck, 2017, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 68 (2020), 1, S. 95-97, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/2a334f65de664401b63e2ccb5ab28c15>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

REZENSIONEN

JGO 68, 2020/1, 95–97

Andreas Kappeler

Ungleiche Brüder. Russen und Ukrainer vom Mittelalter bis zur Gegenwart

München: C. H. Beck, 2017. 267 Seiten, 10 Abb., 4 Ktn. ISBN: 978-3-406-71410-8

Die Unabhängigkeit der Ukraine 1991 sorgte für eine neue Welle geschichtswissenschaftlicher Aufmerksamkeit für die Geschichte des Landes in Deutschland. Andreas Kappeler und Frank Golczewski veröffentlichten in den 1990er Jahren Gesamtdarstellungen der ukrainischen Geschichte. Russlands Annexion der Krim 2014 und verdeckter Krieg im Donbas haben die Ukraine abermals in den Mittelpunkt der Beobachtung gerückt. Historiker*innen haben darauf mit verschiedenen Buchprojekten reagiert. Marci Shore hat mit *The Ukrainian Night* basierend auf Zeitzeugengesprächen eine Zeitgeschichte des Majdan 2013/14 und des unerklärten russisch-ukrainischen Kriegs im Donbas geschrieben. Karl Schlögel nimmt in seinem Buch *Entscheidung in Kiew* zunächst eine kritische Reflexion seiner wissenschaftlichen Faszination von Russland und der Sowjetunion vor, um dann eine Reihe zeitgeschichtlicher Städteportraits aus der Ukraine folgen zu lassen. Andreas Kappeler wiederum, der sich in seinem Werk wie kein zweiter in zahlreichen Publikationen mit den verflochtenen Geschichten russischer und ukrainischer Nationsbildung und *Rußland als Vielvölkerreich* befasst hat, hat für das allgemeine Lesepublikum eine kurze und bündige Darstellung der miteinander verwobenen Geschichten der Russen und Ukrainer vorgelegt. Er äußert zu Beginn des Buches seine eigene Überraschung angesichts der Ereignisse von 2014/15: „Als ich vor mehr als zwanzig Jahren begann, mich mit der Geschichte der russisch-ukrainischen Beziehungen zu beschäftigen, hätte ich einen bewaffneten Konflikt zwischen Russen und Ukrainern für äußerst unwahrscheinlich gehalten. Dagegen sprachen ihre sprachliche, religiöse und kulturelle Verwandtschaft, ihre wirtschaftliche und demographische Verflechtung und das weitgehend konfliktfreie Zusammenleben von Russen und Ukrainern im Alltag.“ (S. 10) Kappeler weiß aus eigener Erfahrung, dass seit den 1990er Jahren der Dialog zwischen russischen und ukrainischen Historiker*innen nie einfach gewesen, seit 2014 jedoch fast vollkommen zum Erliegen gekommen ist (S. 11). Die Relevanz seines Buches sieht Kappeler nicht in einer langen historischen Genealogie des Konfliktes von 2014. Die Schärfe der aktuellen russisch-ukrainischen Krise ist in den Augen Kappelers nicht aus der Geschichte, sondern aus extrem widerstreitenden Interessen der politischen Gegenwart abzuleiten. Die Motivation des Buches liegt in einem nach wie vor eklatanten Informationsdefizit ukrainischer Geschichte in der breiteren deutschsprachigen Öffentlichkeit. Darin sieht Kappeler die vordringlichste Aufgabe seines Buches (S. 12).

Im ersten Kapitel des Buches erläutert Kappeler seine thematische Auffassung der Geschichte von Russen und Ukrainern als ein Verhältnis unter Brüdern, im zweiten Kapitel handelt er die politische und historiographische Konkurrenz zwischen Russland und der Ukraine um das Erbe der mittelalterlichen Kiever Rus' ab. Die Kapitel 3 bis 10 bieten einen chronologischen Durchgang vom späten Mittelalter bis zur Gegenwart. Es gehört zur Eleganz dieses sehr gut lesbaren Buches, dass der Buchtitel der ungleichen Brüder sowohl einen Quellenbegriff russischer und ukrainischer

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2021

Selbst- und Fremdbezeichnung seit dem 17. Jahrhundert aufgreift als auch sich als aufschlussreiche Metapher der wechselseitigen Beziehungen anbietet. Einen Brief des orthodoxen Metropoliten von Kiev Iov Borec'kyj von 1624 an den Moskauer Zaren Michail Romanov, in dem Iov bittet, die jüngeren Brüder in Kiev nicht zu vergessen, führt Kappeler als erste ihm bekannte Quelle für die Verwendung des Brüderbegriffes in Selbstbeschreibungen des russisch-ukrainischen Verhältnisses an (S. 17). Verhältnisse unter Brüdern sind von familiärer Nähe und Vertrautheit gekennzeichnet, können aber auch in Konkurrenz und Streit münden. Kappeler betont, dass das Alltagsleben von Russen und Ukrainern über Jahrhunderte von Nähe und Vertrautheit gekennzeichnet war. Konflikte spielten sich unter den politischen Führungsfiguren ab. Das hat sich 2014 geändert. Mit der Annexion der Krim und seinem verdeckten Krieg in Donbas hat Putin auch das Nahverhältnis zwischen Russen und Ukrainern extrem belastet.

Das zweite Kapitel über die Kiever Rus' hält Kappeler sehr kurz und konzentriert sich hier vor allem auf die Rivalität der russischen und ukrainischen Historiographie und seit 1991 auch wieder der Politik um den Anspruch auf das Kiever Erbe. Für Russen und Ukrainer stellt die Taufe der Rus' 988 und die Herrschaft des Kiever Fürsten Vladimir/Volodymyr bis 1015 den Ursprung von Staat, Nation und Orthodoxie dar. Für das allgemeine deutschsprachige Lesepublikum wäre ein Verweis auf den deutsch-französischen Streit um Karl den Großen eine naheliegende Analogie gewesen. Jedenfalls beschreibt Kappeler einen Konsens westlicher Historiker, wenn er ausführt, dass die mittelalterliche Kiever Rus' ein Herrschaftsverband *sui generis* gewesen ist, aus dem keine ungebrochenen Linien in die modernen Nationalgeschichten der Russen und Ukrainer führen.

Kappeler stützt seine Einschätzung der Russen und Ukrainer als verspätete Nationen auf den Umstand, dass Russland und die Ukraine als Nationalstaaten erst seit 1991 existieren und verweist auf skeptische Stimmen in der Öffentlichkeit wie die von Bundeskanzler a. D. Helmut Schmidt, der 2014 die Ukraine zwar als unabhängigen Staat, nicht jedoch als Nationalstaat bezeichnete und in der ZEIT hinzufügte, selbst unter Historikern sei es umstritten, „ob es überhaupt eine ukrainische Nation gibt.“ (S. 83) Angesichts der Ausdifferenziertheit von Imperien- und Nationsgeschichte in der Historiographie der letzten dreißig Jahre stellt sich die Frage, ob es sinnvoll ist, die Rede von verspäteten Nationen beizubehalten. Im 19. Jahrhundert war die überwiegende Mehrheit der Menschen Untertan in Imperien, nicht Staatsbürger eines Nationalstaats. Wer wäre denn eine pünktliche Nation? Die politische Staatsbürgernation wurde zwar mit der Unabhängigkeit der USA und der französischen Revolution im späten 18. Jahrhundert Realität. In beiden Fällen sind Frauen jedoch zunächst von der politischen Partizipation ausgeschlossen. Der französische Staat setzt eine französische Hochkultur erst um 1900 gegen zahlreiche Regionalkulturen durch, wie Eugen Weber in seinem Buch *Peasants into Frenchmen* gezeigt hat. In den USA hinterließ die Sklaverei nach ihrer Aufhebung 1865 ein Erbe des Rassismus, der die Gesellschaft der USA als unvollendete Nation erscheinen lässt. Unabhängig von der chronologisch-normativen Einordnung zeichnet Kappeler aber ein luzides Bild von Akkulturationen und Doppelidentitäten im russisch-ukrainischen Verhältnis des 19. und frühen 20. Jahrhunderts (S. 122–123). Überzeugend fällt auch Kappelers Plädoyer aus, die Vielzahl von Umbrüchen im östlichen Europa 1917–1921/22 nicht allein als Revolution und Bürgerkrieg Russlands zu fassen. Die ukrainischen Revolutionen und ihre Staatsgründungsversuche erhalten in Kapitel 7 gebührende Aufmerksamkeit.

Mit geschichtswissenschaftlicher Präzision wägt Kappeler klar und nachvollziehbar Begriffe ukrainischer Selbstbeschreibung und Erinnerungskultur ab. Das gilt für die in den 1920er Jahren in

der Sowjetukraine entstandene Vorstellung, die Ukraine sei im Zarenreich eine Kolonie Russlands gewesen, und für die aktuelle Debatte, ob der Holodomor, der Hungertod im Zuge von Stalins Kollektivierung der Landwirtschaft, als Genozid zu bezeichnen sei. Kappeler sieht in der Ukraine keine Kolonie des Zarenreiches, die mit Turkestan und dem Kaukasus im 19. Jahrhundert zu vergleichen wäre. Die kulturellen Asymmetrien im russisch-ukrainischen Verhältnis des 19. Jahrhundert lassen sich, so Kappeler, treffender mit postkolonialen Kategorien der Imperien-geschichte fassen als mit dem Idealtypus einer vom Mutterland abgegrenzten und ausgebeuteten Kolonie (S. 128–129). Gebührenden Raum gibt Kappeler der Darstellung des Holodomor (S. 164–168). Kappeler befasst sich zunächst mit der allgemeinen sowjetischen Geschichte der Kollektivierung der Landwirtschaft, geht dann auf ukrainische, russische und kasachische Opfer der Kollektivierung ein, thematisiert die unmittelbare Verantwortung Stalins für die Hungertoten, wägt das Verhältnis von sozialen und nationalen Kategorien in Stalins Hungerpolitik ab und kommt dann zu dem Schluss, dass nationale Aspekte gegenüber Ukrainern 1932/33 in Stalins Kommunikation und Befehlen erkennbar werden, jedoch der Kollektivierungspolitik nicht von Anbeginn 1929 zugrunde lagen. Aus dem Grund sieht Kappeler im Holodomor keinen Genozid, verweist aber darauf, dass in der Ukraine des frühen 21. Jahrhunderts die Einschätzung des Holodomors als Genozid mehr oder weniger zum festen Repertoire von Erinnerungskultur und Geschichtspolitik gehört.

Zum Schluss seines Buches kommt Kappeler zum Ausgangspunkt von 2014 zurück. In Putins Politik sieht er eine durchschlagende Zäsur im russisch-ukrainischen Verhältnis, in dem die Politik tief in das Alltagsverhältnis von Menschen und sogar Familien eingeschnitten hat. Eine russisch-ukrainische Versöhnung hält Kappeler nur für möglich, wenn Russland sich aus der Ukraine zurückzieht und die Rolle als großer Bruder aufgibt (S. 235). Andreas Kappeler hat seine über Jahrzehnte erlangte tiefe Kenntnis der russischen und ukrainischen Geschichte in einem wohlproportionierten Buch in klarer und verständlicher Sprache dargelegt. Das Buch eignet sich hervorragend als Grundlagenlektüre in der Lehre. Seine Ausgewogenheit und Kenntnis kann dem öffentlichen Gespräch über Russland und die Ukraine in Politik und Medien nur zugutekommen.

MARTIN AUST

Bonn

JGO 68, 2020/1, 97–99

Charles Steinwedel

Threads of Empire. Loyalty and Tsarist Authority in Bashkiria, 1552–1917
 Bloomington, IN, Indianapolis: Indiana University Press, 2016. XIV, 381 S., 5 Abb.,
 6 Ktn., ISBN: 978-0-253-01926-4.

“Threads of Empire” is a longitudinal study of how Russian imperial rule shaped the lives of the inhabitants of the Southern Urals, and, as the subtitle suggests, the extent to which the local populations accepted the situation and remained loyal subjects of the Tsars.